

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 124.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 197.

Montag-Ausgabe

Montag, 14. März 1904.

Geschäftsstelle in Halle a/S, Leipzigerstr. 87, Hinterhaus.  
Telephon Nr. 158. Eingang Gr. Brauhausstr.  
Verantwortl. Dr. Walter Geselesche in Halle a/S.

Geschäftsstelle in Berlin Bernauerstr. 3.  
Telephon-Ami Via Nr. 11494.  
Druck und Verlag von Otto Ziehe in Halle a/S.

### Japanisches Spionagesystem.

Von ...

Spion klingt bösslich, Spione hängt man auf! — Das sind veraltete Anschauungen, und was heute als „veraltet“ gilt, gehört in die Pampfenkammer. Ueber moderne Spionage ist sehr viel geschrieben worden. Es liegt sich so interessant von den intriganten Agenten und Agentinnen an den Höfen fremder Mächte, die mit den raffiniertesten Mitteln die Geheimnisse der Diplomatie zu erschließen suchen. Das liegt in der Natur der Dinge. — Aber andererseits sieht es sehr, daß bedeutende Summen für Spionage ausgegeben werden, es ist unbestreitbar, daß beispielsweise die Militär-Abteilungen der Westmächte die Aufgabe haben, sich möglichst gut mit den Militärverhältnissen des Landes, in das sie geschickt werden, bekannt zu machen. Hatte Frankreich im Jahre 1870 den Meldungen seines Attaches in Berlin, des klaffenden Oberst Stoffel, mehr Gehör geschenkt, wäre das Kaiserreich vielleicht heute noch vorhanden, wahrheitsgemäß zur Ehre der Franzosen. — Und in früherer Erinnerung ist noch der Dreyfus-Prozess, der ja, wie man sagt, wieder aufgenommen werden soll, gerade zu einer Zeit, in der nach den Ausführungen des preussischen Kriegsministers vor dem Bundesrat Deutschland auf beachtlich, bei seiner Artillerie das Rohreinfuhr-Gehörs nach dem Vorbilde Frankreichs, um das sich der Dreyfus-Prozess drehte, einzuführen. Auch ist noch kein unübersehbarer Zeitraum verlossen, als zu viel in der Zeit „Jahres“, welche die kritische Frage führte, nach französischen Militärgeheimnissen des Landes, wie man ihre Verwertbarkeit festzustellen sollte, umgeben war, umgeben von dem Kriegsgericht zu Magdeburg einräumten, die deutschen Militärbehörden mit allen Mitteln der Kunst aufgenommen zu haben.

Man hängt diese Leute nicht auf, sondern verurteilt sie zu Gefängnisstrafe in Oflag, von der sie Kaiser Wilhelm II. sehr bald auf dem Odenweg befreite, in der richtigen Auffassung, daß, wenn man die Spione auf den Festungen unterbringen wollte, eigene Plätze erbaud werden müßten, ohne daß eine Stiftung auf wirksame Bekämpfung der Spionage vorhanden ist.

Dem Spionage ist heute nichts anderes als „Informations“. Dennoch ist der Wert dieser Spionage oder „Information“ — wenn man will — durchaus derselbe geblieben wie in früheren Zeiten, als der Italiener mit den großen Kreuzen zu den Germanen kamen und sie aufzuleben, in das sonstige Land zu ziehen wie zu Zeiten der größten Eroberer — das waren nämlich die Monarchen unter Dinkhagen und seinen Nachfolgern, die ganz Asien, mit Ausnahme Indiens, das Südindien, unterwarfen und bis nach Sibirien und Palmatien drangen. Dinkhagen schenkte, bevor er ein Land mit Krieg zu überziehen gedachte, ja auch über ein solches, mit welchem er nur in Verbindung trat, genaue Nachrichten ein, durch Gesandtschaften, durch Unzufriedene, die er an sich lockte, durch Händler und Kaufleute. Immer ist der Wert einer richtigen und umfangreichen Spionage von den einflussreichen Regierungen aller Nationen wohl gewürdigt, und sicher hat jede großartige, diesem notwendigen Zweck genügend Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

Und da kommt der Spion und setzt allen Werten, daß er ihnen auf diesem Gebiete ganz gewaltig überlegen ist, daß er ein Spionage- oder „Informations“-System anwendet, das ein Einseitigkeit, Ehrlichkeit und Unfang alle anderen in den Schatten stellt und das außerdem den Vorteil besitzt, nicht nur in ansehnlicher vollster Offenheit betrieben zu werden, sondern dem man noch dazu große Sympathien entgegenbringt. Denn alle die Laufende von Japanern, welche von der Regierung nach den Ländern Europas und Americas geschickt wurden und werden, haben lediglich die Aufgabe, sich in den einzelnen, ihnen genau zugeleiteten Feldern der Länder auf das genaueste zu informieren, das heißt auf Deutsch: sie auszu- und zu informieren. Keiner dieser Japaner kommt des Erwerbes wegen her oder mit ideellen Absichten, keiner hat die Pflicht, sich bis an sein Ende niederzulassen oder die Nationalität des Landes zu erwerben, alle kommen zur Information, und es ist ein ganz gewöhnliches Spionage, das Japan seit nunmehr zu drei Jahrzehnten in alle Lande geschickt hat und das aus allen den ihm überwiesenen Gebieten das herauszieht, von dem man glaubt, daß es Japan frommt. Alle drei Jahre etwa ist dieses Heer, das einige Laufende zählen mo, gewechselt, wobei gegenwärtig Japan über eine stattliche Zahl von Männern verfügt, welche in allen den Ländern, die für Japan in Betracht kommen, ansehnlich trefflich Bescheid wissen — „anständig!“ — denn das ganze System hat, wie gesagt werden wird, einen großen Fortschritt in Bezug auf Zuverlässigkeit. Aber es ist großartig angelegt, mit einer verborgenen Einfachheit und Unerschrockenheit. Man kommt den japanischen Wachen, die sich mit lebenswichtigen Bedingungen in alle Gebiete, deren Kenntnis ihnen nützlich erscheint, einbringen, mit größter Zuverlässigkeit überall entgegen, je man freut sich noch dazu, sie doch recht genau zu informieren. Man ist geschmeichelt, mit seinen Erzeugnissen oder verglichen sogar die Aufmerksamkeit der Ehre des Reiches der aufgebenden Sonne auf sich gelenkt zu haben. Und wenn der Japaner auf diese offene, gerade Weise erfahren hat, was er wollte — dann macht er seine Diener und

zieht ab. — Auf diese Weise hat der Japaner sich Kenntnisse aller Verhältnisse zu verschaffen gewußt. In Seen und Flotten aller der Nationen, welche über nennenswerte Kräfte gebieten, hat er gebietet — auch in der deutschen Armee. In allen Ländern haben viele Japaner Volkswirtschaft, Finanz und Statistik studiert, und das Ergebnis ihrer Studien sorgsam nach Hause getragen. In alle Fabriken haben Japaner ihre Missionen geschickt mit solchem Erfolg, daß sie zu Hause angelangt, selbst Fabrikanten geworden sind. Während man in Japan ein paar hundert Russen, die sich zu Informationszwecken dorthin begeben hatten, schon hinausgeworfen haben würde, halten sich auch nach dem Kriege tausende von Japanern in von Russen besetzten Gebieten auf, jeder ein „Informator“. Während die Fremden in Japan, mit ganz wenigen Ausnahmen, Handelsinteressen verfolgen, geht der Japaner, den die Regierung ins Ausland sendet, fast niemals gleiche Wege, sondern er soll lernen, lernen und nochmals lernen, d. h. alle Fortschritte des Landes, in das er kommandiert ist, sorgsam an sich bringen, die er dann, zurückgekehrt, in Japan ausbreitet.

Genüßlich sollte man meinen, daß dieses System großartigen Erfolg haben müsse; dennoch trägt der Schein sehr. Der Japaner, mit dem ganzen Stolz der Nation von Rasse und der Grobheit und ihre sogenannte Kultur, die er nur teilweise als der feineren überlegen anerkennt, herabsehend, hat sich durch die vermeintlichen Ergründlichkeiten, welche ihm sein Informationshunger eingebracht hat, derartig in Gehobenseit verlegt, daß er sich auch in Färdern überlegen fühlt, welche notwendig sind, um Expansionsgelüste als Entwürfe zu dienen. Japan sieht sich als Kriegsmacht stark genug, um als erste Macht in Asien auftreten zu können und hat, ganz seinen eigenen Anschlüssen folgend, die gesamte Diplomatie vor den Kopf gestoßen, zum Schwerte gegriffen, in der festen Meinung, durch die Werbung seiner Spionatoren nicht getäuscht zu sein. Und da zeigt sich der Fehler des Systems.

Wenige Deutsche kennen Deutschland. Da sitzen nun Japaner in einigen Städten und bemühen sich, aus den Streifen, die ihnen zugänglich sind, sowie aus Zeitungen zuverlässiges Material zu sammeln, und sich in wenigen Jahren eine Ansicht zu bilden. Aber in lieben Deutschen Reich wird mächtig geschimpft. In Wien und Leipzig hört er auf „die Frauen“ schimpfen, in Berlin gibt es viele Zeitungen, die sich geradezu vom Schimpfen ernähren. Die Sozialdemokratie hat die meisten Stimmen — allerdings nur bei der Reichstagswahl. Von Damer, Gend u. a. kann man täglich genug lesen und was nicht noch Ged. Wie soll sich aus dem Wut der Müt an richtiges Maß zusammenstellen, der nur Städte kennt, nicht aber das Land, das auch Gott sei Dank noch etwas zu sagen hat, in Deutschland wie anderswo. Man wird zugeben, daß der Japaner diesen Aufgaben sich ebenso wenig gewachsen erweisen muß, wie das bei den in Deutschland weilenden Franzosen vor 1870 der Fall war, mit alleiniger Ausnahme des bereits genannten Eisfahrs Stoffel, dem man nicht glaubte, daß, trotz allen Schimpfens auf Freuden, die deutschen Maßstäbe fest mit den Freuden gegen die grande nation mithalten würden. Und so könnten die Japaner jetzt den Heißhunger ziehen, daß das Deutsche Reich ihrer Vorkur vor ihnen liegenden Erwerbungspläne nicht gewärtig sei, ihren Auftreten, das der Kenntnis der Welt, der nötigen, bedrängten Gegenwart schließlich brüht ein Ziel gesetzt hat. Und wie in Deutschland geht es betreffs der Information in anderen Ländern auch, denn wie will man England's Volk nur von wenigen Städten aus kennen lernen? So weitgehend die Informationen der Japaner auch gegangen sind, auf politischen Gebiete wird es sich bald zeigen, daß ihre Auffassungen keineswegs durchaus richtige waren. Englands so schnell erfolgte Neutralitätserklärung ist ein Beweis dafür, daß auch diesem befreundeten Staate das Borgehen nicht gefällig, und daß die japanische Diplomatie inoffiziell gehandelt hat. Damit aber hätte sich das großartige Spionagesystem gerade auf dem Hauptziele als verfehlt erwiesen. Und auch auf anderen Gebieten sind solche Erfolge, wie es bei ständiger Betrachtung scheint, nicht erreicht; manches flendet. Die Marine Japans muß mit Schiffen fahren, die im Fernen auf fremden Häfen gebaut und mit japanischem Gelde bezahlt werden mußten — nicht japanische Torpedos und Granaten werden geschossen, sondern — englische. Die Landarmee hat Geschütze, Gewehre und Säbel japanischen Modells, aber das Material ist von Auslande bezogen. Die Textilindustrie arbeitet stark konzentriert auf dem Weltmarkt — aber die Maschinen stammen alle vom Auslande her, vielfach von Deutschland. So selbst gute Stoffen müssen von außerhalb bezogen werden, denn Japan hat schlechte Stoffen und — was besonders ins Gewicht fällt: Japan kann keinen Stahl erzeugen, und wird seinen einmal im Zeitalter des Stahls.

Die Spionatoren haben mit einer gewissen Hier europäische Kenntnisse gesammelt und nach Japan importiert, wo dieses Sammelmaterial auf Deutschland, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten als Firmis über die vorhandenen alten Verhältnisse getrieben wurde. Kraft man diesen Firmis ab, so kommt das jahrtausende alte Japan hervor. Man denke beispielsweise an die stolze Flotte. Die fern die Mächte keine Schiffe und kein Material, — so flücht der

Herr Japaner, der sich Herr des Stillen Ozeans dünkt, wieder stolz mit seinen Segelbooten, trotz des großartigen Spionagesystems, das bei allen Vorteilen auch seine Mängel besitzt, nicht zum wenigsten den: den Eigendünkel auf gefährliche Folgen zu haben.

### Deutsches Reich.

Halle a. S., 14. März.

Ein moderner Redenmenschen.

Das selbst Graf v. Polodowsky es abgelehnt hat, das Reichsamt des Innern auf dem Seimarbeitertagkongress vertreten zu lassen, läßt über den sozialdemokratischen Charakter des Kongresses gar keinen Zweifel aufkommen. Der „Vorwärts“ tut noch ein Uebrißes, indem er am Schluß eines Artikels das Resultat zieht: „Der Kampf gegen die Seimarbeit ist ebenso wie der Kampf gegen alles Geringe eine sozialdemokratische Veranstaltung.“

Darüber kann die Teilnahme bekannter bürgerlicher Sozialreformer an dem Kongress keineswegs hinweggehen. Im Gegenteil: diese Teilnahme hat gerade deutlich gezeigt, wie sehr die Sache der Sozialreform durch diese Sozialreformer wesentlich unterstützt und wider Willen, in einzelnen Fällen wohl aber auch mit Beifall gefördert wird. Wir rechnen dazu besonders das Auftreten und das Verhalten des Professors Berner Sombart, der unter den Sozialreformer eine führende Stellung einnimmt. Professor Sombart ist auf dem Kongress weit davon entfernt gewesen, zwischen den Aufgaben der bürgerlichen Sozialreform und dem, worauf die Sozialdemokratie hinaus will, eine scharfe Grenzlinie zu ziehen. Nur aus taktischen Gründen hat er verlangt, von den Gesichtspunkten des sozialdemokratischen Zukunftsstaats abzugehen und sich zunächst einmal an das zu halten, was unter gegebenen Verhältnissen am besten erreichbar sein könnte. Zum Ueberblich hat auch noch auf einer anderen in besonderen Zeiten zu Berlin abgehaltenen Kongress der Deutschen Gesellschaft gegen Reichs- und Sozialreformer Professor Sombart nach dem Bericht des „Vorwärts“ erklärt, daß er unter Umständen sich auch mit dem Zukunftsstaat absprechen könnte.

Wir wollen damit keineswegs dem Professor Sombart ernstlich für die Zukunftsstaat in Anspruch nehmen. Wir glauben nämlich, daß Sombart „ernstlich“ überhaupt kaum für etwas in Anspruch zu nehmen ist. Wir möchten nur daran erinnern, daß er sich vor wenigen Monaten nicht nur einen riesigen Mangel an positiven Kenntnissen, sondern auch eine ganz ungeheurelei Redefähigkeit in seiner Manier wissenschaftlich zu arbeiten, vom Professor Hans Delbrück hat vorwerfen lassen müssen, worauf er mit einem unmodernem Angriff auf den Professor Delbrück, der sich in einer populären Wochenchrift geäußert hat, ohne auch nur mit einer Silbe die eigentliche Ursache dieses Vorwurfs zu erwähnen.

Professor Berner Sombart ist eine durch und durch moderne Redenmenschen und kann die Eigenart für sich in Anspruch nehmen, auf dem Gebiete der deutschen Wissenschaft einen Typus zu repräsentieren, der sich auf dem Gebiete der spezifisch modernen Literatur leider nicht vereinzelt vorfindet. Dieser Typus ist ein seltsames und gegenständliches Gemisch von Selbstüberhebung und Selbstverachtung, von Subjektivismus und Sozialismus, von Jähzorn und Strophismus. Wir kennen ein paar Verle der Wiener Dichters Arthur Schnitzler, die einen ganz schönen Beitrag zur Psychologie des modernen Redenmenschen geben. Schnitzler läßt in einem Einmalte einer seiner Personen also reden:

„Was ist nicht Spiel, das wir auf Erden treiben, und seien es noch so groß und tief zu sein! Mit wilden Eindrücken spielt der Mensch. Ein anderer spielt mit tollen Übergläubigen, Spielst mit Sonnen, Sternen gegenüber — was ist nicht Spiel, das wir auf Erden treiben, und seien es noch so groß und tief zu sein! Mit wilden Eindrücken spielt der Mensch. Ein anderer spielt mit tollen Übergläubigen, Spielst mit Sonnen, Sternen gegenüber — was ist nicht Spiel, das wir auf Erden treiben, und seien es noch so groß und tief zu sein! Mit wilden Eindrücken spielt der Mensch.“

Wir wissen nichts von anderen, nichts von uns. Wir hiesigen immer. Wer es weiß, ist Naß.“

Auch Professor Sombart ist ein solcher Typus. Er spielt mit der Wissenschaft, die ihm halb Maßstab, halb Dichtung ist. Er spielt mit dem Staate und der Gesellschaft. Er spielt mit dem Sozialismus. Aber er spielt auch mit sich selbst. Und er weiß, daß er spielt und wähnt sich in seinem Spiel „Naß“. Die Kosterette ist eine der auffälligsten Erscheinungen am Typus dieser modernen Redenmenschen — eine Kosterette, die hier und da bis zur Kosterette ausartet, was schließlich die Profitierung der bürgerlichen Gesellschaft durch die Sozialdemokratie zur Folge haben muß.

Durchaus auffommen muß man der „Konfer. Kor.“, die über Professor Sombarts Auftreten in dem Seimarbeitertagkongress folgendes Urteil fällt: Die Politik (die Herr Sombart den Teilnehmer des sozialdemokratischen Kongresses angedeutet hat), ist die der Sozialisten und der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Das Sombart sich dazu begibt, den „Genossen“ — er wandle sich dabei besonders an die Maßstäbe — politische Gesandte zu empfinden, ist überaus fernliegend. „Hier“ sollen die Sozialdemokraten ihre Ziele verkünden. „Hier“ sollen sie die maßvolle





